

Helmut Kyrieleis, *Ein Bildnis des Königs Antiochos IV. von Syrien*. 127. Winkelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1980. 23 Seiten, 9 Abbildungen.

In den Jahren 1975/76 gelang dem Antikemuseum in West-Berlin der Ankauf zweier Diadochenbildnisse. Während das der Kleopatra VII. Philopator problemlos zu identifizieren war und eine der berühmtesten Frauen des Altertums darstellt (K. Vierneisel, *Jahrb. Berliner Mus.* 22, 1980, 6 ff.), stellt H. Kyrieleis hier das andere, durch die breite Herrscherbinde eindeutig als solches erkennbar, vor. Die zentrale Frage ikonographischer Forschung, auf welche historische Persönlichkeit Stil und numismatische Überlieferung schließen lassen, wird gleichsam im Handstreich erledigt: Frisur und Profil führen ohne Umwege auf den Seleukiden Antiochos IV. von Syrien. Das realistische Erfassen der Physiognomie mit dem sich lichtenden Stirn- und Schläfenhaar weist auf Münzen seiner frühen Regierungszeit bald nach 175, während spätere Emissionen entweder deutliche Alterszüge oder aber idealisierende Typen zeigen. Kopf und Hals, zum Einsetzen in eine Statue gearbeitet, sind von unterlebensgroßen Maßen, insgesamt 24,5 cm; die Kopfhöhe beträgt 14,8 cm. Es muß sich daher um eine der vielen Weihungen im privaten Bereich gehandelt haben. Die Ausführung des Kopfes spricht für eine hellenistisch-zeitgenössische Kopie von spürbarer Originalität des Oberflächenlebens sowie großzügig zusammenfassender Haarmodellierung. Die Stilanalyse des Verf. betont die etwas kleinteilig trockene Formulierung von Umriß und Einzelformen, ohne die gefrorene oder auch unpräzise Plastizität späthellenistischer Werke, die nüchterne Schilderung des Physiognomischen statt des großen Pathos. Dies führt den Verf. zu einer Parallelisierung mit dem Telephosfries vom Pergamonaltar.

Die unproblematische Lösung der ikonographischen Frage läßt viel Raum für die historische Wertung dieses Herrscherbildes als Dokument und Spiegel seiner Epoche: werden die Abschnitte hellenistischer Geschichte doch ihrerseits geprägt durch die Einzelpersönlichkeit des Herrschers. Hart an der Grenze dessen, was einem Kunsthistoriker und Archäologen bei der charakterlichen Interpretation physiognomischer Eigenarten erlaubt ist, bewegt sich Verf., wenn er unmittelbare Bezüge zwischen Schädelform und den politischen Fähigkeiten Antiochos' IV. zu sehen glaubt: 'Die vorstoßende Haltung, die knappe knochige Kopfform mit kleinem Schädel und energischem Untergesicht kennzeichnen den bedenkenlos vorwärts gehenden, das Abenteuer nicht scheuenden Militärführer, dem es aber doch im entscheidenden Augenblick an politischer Weitsicht und Standfestigkeit mangelte' (S. 17). Hier sei noch einmal ausdrücklich auf die methodische Unzulässigkeit derartiger physiognostischer Interpretationen hingewiesen, die von psychologisch-medizinischer Seite doch längst bloßgestellt wurde (H. W. Gruhle, *Das Porträt* [1948] 43: 'Hier sei nur der Verwunderung Ausdruck gegeben, was den Archäologen, den Kunstwissenschaftler eigentlich veranlaßt, immer und immer wieder in das physiognostische Gebiet, also in die psychologische Deutung abzuirren. Während er sonst im Vollbesitze subtiler Kenntnisse und eines fachwissenschaftlichen Verfahrens sein Objekt ergründet, glaubt er auf physiognostischem Gebiet ohne alle Übung und Eigenerfahrung naiv in psychosomatische Zusammenhänge hineinleuchten zu dürfen – in Zusammenhänge, die doch der Kunstwissenschaft ganz fern stehen.')

Im Zusammenhang mit dem plastischen Bildnis Antiochos' IV. behandelt Verf. ein Goldoktadrachmon im

Kunsthandel Zürich, das auf der Vorderseite die ptolemäische Königin seleukidischer Abstammung und Schwester Antiochos' IV., Kleopatra I., darstellt und auf der Rückseite deren minderjährigen Sohn Ptolemaios VI. Philometor; seinetwegen kam es zum Krieg zwischen Antiochos und Ptolemaios VIII. Physkon. Der neue Bildnistypus Ptolemaios' VI. veranlaßt Verf., auf einige frühere Interpretationen zu verzichten und die betreffenden Stücke mit D. Kiang ebenfalls auf diesen Ptolemäer zu beziehen.

Die verdruckte Legende zu Abb. 9 ist in ihrer offensichtlichen Falschheit weniger störend als Druckfehler in Anm. 18 (lies: Newell a. a. O. 56 ff.) und 23 (lies: Mørkholm . . . Taf. 11). Der Aufbau des Artikels vermeidet Wiederholungen zu wesentlichen Ergebnissen nicht.

Trotz einiger Anzeichen eiliger Fertigstellung eine Studie von überzeugender Eindeutigkeit des Befundes und seiner Interpretation.

Berlin

Jutta Meischner